

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 63 (1968)
Heft: 3-de

Artikel: Schweizerdeutsch im Kreuzfeuer
Autor: Trüb, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Thürer 60 Jahre alt

Am 26. Juli konnte Georg Thürer, Professor an der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, in Teufen (Appenzell), seinen 60. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist durch geschichtliche und kulturpolitische Schriften, durch zahlreiche Aufsätze, durch viele Vorträge und Ansprachen landauf und landab so bekannt, dass wir ihn nicht noch näher vorzustellen brauchen. Ein besonderes Anliegen war und ist ihm die Förderung des Mundartschrifttums, des Volkstheaters und der Sprachpflege; wir verdanken ihm das gediegene Bändchen «Wesen und Würde der Mundart» und den ausgewogenen Sammelband «Holderbluescht». Als Mundartschriftsteller hat er seiner Glarner Mundart durch verschiedene Gedichtbände und Theaterstücke wie durch die «Blattetisch»-Erzählungen zu hohem Ansehen verholfen. Im Verein mit vielen Heimatfreunden wünscht der Bund Schwyzertütsch seinem Ehrenmitglied noch viele Jahre frohen Schaffens.

R. T.

Schweizerdeutsch im Kreuzfeuer

In letzter Zeit ist das Schweizerdeutsche, genauer: sind schweizerdeutsche Mundarten stärker ins Kreuzfeuer öffentlicher Kritik und Diskussion geraten. In verschiedenen Gegenden sind scheinbar lokale Probleme der betreffenden Mundart aufgegriffen worden, und es ist zu lebhaften Auseinandersetzungen gekommen. Es scheint uns, dass diese Vorstösse aus einer berechtigten, weit verbreiteten Sorge um die Entwicklung, ja um den Bestand unserer Mundarten stammen. Sehen wir näher zu!

In Basel kritisierte, wie wir vor einem Jahr an dieser Stelle berichtet haben, ein Einsender in der «National-Zeitung» die Haltung jener Kreise, die das eigentliche Baseldeutsch noch selber sprechen, liebevoll pflegen und unermüdlich gegen Verflachungen verteidigen. Es bestehe hier die Neigung, dass man die Mundart (in Basel die Sprache der «Dalbe») in einem bestimmten Zustand festhalten, konservieren wolle, so dass sie Gefahr laufe, zu einem Museumsstück zu werden. Richtig verstandene Mundartpflege dürfe den Blick nicht nur nach rückwärts wenden. In zahlreichen Einsendungen und in einer Diskussionsversammlung suchte man dann vor allem Antwort auf die Frage, ob jüngere Veränderungen, wie sie etwa Rudolf Suter in seinem Aufsatz im Basler Stadtbuch 1967 aufgezeigt hat, als natürliche oder durch die modernen Umwälzungen erzwungene Entwicklungen einfach hinzunehmen oder aber als Sprachzerfall nach Möglichkeit zu bekämpfen seien; entsprechend habe sich die Mundartpflege einzustellen.

Im Zürichspiegel der Tageszeitung «Die Tat» vom 15. März 1968 hat ein aufmerksamer Beobachter unter dem herausfordernden Titel «Adie Züritütsch?» darauf hingewiesen, wie stark sich das Zürichdeutsche wandle. Namentlich in der Stadt Zürich veröde die Mundart; allenthalben würden die Mundart-Treuen als «bäurisch», «schwerfällig», «hinterwäldlerisch» eingeschätzt; es sei Mode, englische Brocken in die Sprache zu mischen; selbst Ausländer, die schon einige Zeit in Zürich wohnen, könnten feststellen, dass die Zürcher Mundart zusehends verflache und kaum mehr den Namen «Züritütsch» verdiene. Wie sehr der Beobachter recht hat, ergibt sich aus der soeben erschienenen Dissertation von Heinz Wolfensberger

über den Wandel der Mundart in Stäfa. Doch gilt das nur für Zürich? Der Verfasser stellt dann auch die Frage, ob der Mundart nicht stärkere Hilfe zuteil werden könnte durch Radio und Fernsehen, Schule und Kirche, durch das Mundartbuch usw. Es geht also hier um das allgemeine Problem, ob sich die Eigenheiten eines lokalen oder regionalen Dialekts (z. B. des Zürich-deutschen) auch in der heutigen Zeit noch einigermaßen bewahren lassen oder nicht und auf welche Weise man wenigstens die weitere Verflachung bremsen könne.

In Bern ist seit kurzem die Mundart in anderer Weise in Frage gestellt. Die Berner bilden sich ja auf ihr «Bärndütsch» gern etwas ein. Ihre Mundartliteratur ist grösser und bedeutender als die anderer Gegenden der deutschen Schweiz. Ausgerechnet hier hat sich nun etwas Unerwartetes ereignet: Kurt Marti veröffentlichte Gedichte «ir bärner umgangssprach», also weder in der Schriftsprache noch in einem bestimmten Berner Dialekt, sondern in einer Sprache, die beides nicht sein will, die irgendwie dazwischen steht. Kritiker, namentlich solche, die das Berndeutsche nicht näher kennen, haben diese neuartige Lyrik von gewiss starkem gedanklichem Gehalt zum Teil über die Massen gerühmt, und ein Kreis jüngerer Schriftsteller eifert Marti nach. Andererseits hat diese Ungezwungenheit, die sprachlichen Mittel herzuholen, wo man ihrer habhaft wird, eine scharfe Reaktion bei jenen Schriftstellern hervorgerufen, die sich in ihrem Schaffen einem bestimmten Dialekt, seinen Mitteln und Formen, auch seinem Geist verpflichtet fühlen und letztlich ihre Arbeit als Dienst an eben einem Dialekt und dessen Angehörigen betrachten, als ein Stück Heimatschutz, wenn man so sagen darf. Sie fühlen sich auf die Seite gestellt, sie, die sowieso den schmalen Pfad gehen. Soll die unverbindliche «Umgangssprache» triumphieren? Ist die Mundartdichtung Kunstsprache oder Dienstsprache?

Noch tiefer greifen die Sorgen um die Mundart im Deutschwallis. In der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 3. April 1967 erläuterte ein Kenner des Wallis die schwierige Lage der so altertümlichen, schwerverständlichen Mundarten, beklagte sich über den Mangel an Verständnis der Miteidgenossen und kritisierte einheimische «Raritätensammler der Mundart»; man sehe keine wirksamen Mittel und keine klaren Wege zur Gesundung und Stärkung des sprachlichen Selbstvertrauens, ja man müsse sich schliesslich fragen, ob es nicht besser wäre, das «Wallisdytsch» zugunsten der Schriftsprache überhaupt aufzugeben. Mit dieser «grosszügigen Lösung», die auch den Verkehr mit den französischsprechenden Unterwallisern erleichterte, könnte man sich doch rasch von der alten Zeit befreien und froh in die Zukunft vorstossen! So äusserte sich der Walliser Einsender. Hat er recht? Denkt er allein so? Plant man im deutschen Wallis – entsprechend den Verhältnissen in der welschen Schweiz – wirklich den Abbruch der Dialekte, so wie man «grosszügig» alte Bauwerke niederreisst?

Wie steht es also ums Schweizerdeutsche? Die Sprachpflege ist umstritten, die Dialekte sind am Verflachen, die Mundart steht unter dem Druck der «Umgangssprache», ja die Mundart als solche ist in Frage gestellt. Also nicht nur unsere Naturlandschaften sind bedroht, historische Stätten gefährdet, unsere Dörfer und Städte der Verunstaltung ausgesetzt – auch unsere traditionellen geistigen Werte sind umstritten, geraten in den Strom der Abwertung. Noch spricht der Deutschschweizer eine Mundart. Was für eine? Wie er sie spricht, wie er in ihr denkt, wie er sie schätzt – er trägt an ihrer Entwicklung mit. Das gilt es neu zu bedenken!

Rudolf Trüb